

lich gerichtetes Zentralgrab von 3 m Länge und 75 cm Breite; es war etwa 75 cm in die alte Oberfläche eingetieft und mit einer lockeren Steineinfassung versehen. Am Kopfende im Westen lagen sechs Steine nahe beieinander. Das beigabenlose Grab war von mehreren jüngeren Störungen zum Glück nur wenig beeinträchtigt worden.

Im ganzen fanden sich im Bereich des Hügels 11 Nachbestattungen. Davon waren 6 in Urnen deponiert, 3 wurden hingegen nur als einfache Knochenhäufchen angetroffen. Die Urnen stellen überwiegend henkellose Terrinen dar, davon eine mit Wellenrand; in einer zweihenkligen Terrine fand sich ein Beigefäß und ein Eisenring (von einem Gürtelhaken?). Diese Nachbestattungen gehören in die Übergangszeit der Stufen Wessenstedt-Jastorf bis etwa Jastorf-b. Zwei weitere Leichenbrandbestattungen erweckten den Eindruck von Brandgrubengräbern, deren eines eine einfache Eisennadel lieferte.

Der zweite, tiefer am Hang gelegene Grabhügel Nr. 64 (M.Bl. Dörverden R 35 20 570 H 58 62 605), hatte bei 14,5 m Durchmesser eine Höhe von 80 cm. Er wies in der Hügelmitte eine schlecht zu erkennende Störung aus ältester Zeit auf (Grabung Graf Münster 1817?). Der Hügel barg nur eine Nachbestattung (Leichenbrandhäufchen). Neben einer holzkohlehaltigen Verfärbung südwestlich der Hügelmitte fand sich ein zusammengedrückter, inzwischen restaurierter Einzelgrabbecher von 17,5 cm Höhe und 15 cm Durchmesser. Die Randpartie ist mit drei parallelen Winkelbändern und drei teils dazwischenliegenden horizontalen Doppellinien verziert (Taf. 1). Durch den Fund des Bechers werden beide Grabhügel der Einzelgrabkultur zugewiesen. Eine Radiocarbonatierung des Bechers durch das Nds. Landesamt für Bodenforschung, Dipl.-Phys. M. Geyh, Hannover, ergab ein Alter von 1710 v. Chr. \pm 70 Jahre.

An dem 30 m westlich von Hügel 61 gelegenen Grabhügel 60 mit 14 m Durchmesser wurde eine Teiluntersuchung durchgeführt, da er durch Sandentnahme gefährdet war. Dabei wurden 5 Urnen als Nachbestattungen geborgen, von denen eine dem Nienburger Typ angehört, ferner 3 Leichenbrandhäufchen, davon 2 mit Beigefäß.

D. Schünemann

Untersuchung zweier Grabhügel in der Feldmark Etelsen, Kr. Verden

Nordwestlich der Ortschaft Etelsen befindet sich eine ausgedehnte Grabhügelgruppe, die auf der anschließenden Gemarkung Baden ihre Fortsetzung findet. Die fortlaufende Überpflügung der Grabhügel auf dem Acker des Hofbesitzers Beckröge machte eine Untersuchung der Grabhügel 6 und 7 der Bestandsaufnahme (Dr. D. Schünemann, Die Hügelgräber des Kreises Verden 1963) notwendig. Der zu dieser Gruppe gehörende Grabhügel 5 ist 1962 von Dr. Deichmüller untersucht worden (Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 32, 1963, 105 ff.).

Grabhügel 6

Der stark überpflügte Grabhügel hatte einen Durchmesser von N nach S: 16,0 m und von O nach W: 15,0 m. Seine Höhe betrug über der alten Oberfläche noch 0,9 m, wobei allerdings die obersten 0,25 m durch das laufende Pflügen völlig zerstört waren. Der Grabhügel war in seiner Südwesthälfte aus Heideplaggen und in seiner Nordosthälfte aus gelbem Sand aufgeschüttet. Unter der eigentlichen Hügelaufschüttung aus Heideplaggen bzw. gelbem Sand folgte die alte Oberfläche, die von einer mit Infiltrationsstreifen durchzogenen Bleichsandschicht abgelöst wurde. Darunter lag dann eine stark zerrissene Ortsteinschicht.

In der Mitte des Grabhügels zeigte sich deutlich an der abrupten Unterbrechung der Heideplaggenaufschüttung ein alter Kopfstich, dem die eigentliche Zentralbestattung zum Opfer gefallen ist.

Im Südteil des Hügels wurde eine O—W orientierte Bestattung angetroffen. 4 kleinere Randsteine bildeten die Begrenzung für einen Baumsarg (Holzreste) von 2,1 m Länge und 1,0 bzw. 1,3 m Breite. An Beigaben wurden ein Absatzbeil vom Osthannover-Typ und ein älterbronzezeitliches Tongefäß geborgen. Das bronzezeitliche Tongefäß lag mit dem Boden nach oben, was die Vermutung nahelegt, daß es als Deckel für ein vergangenes organisches Gefäß gedient hat.

Südlich der Bestattung konnte noch eine halbkreisförmige Steinsetzung, die sich nach Westen hin öffnete, freigelegt werden.

Im Nordteil des Hügels wurde eine alte Eingrabung unter der Hügelaufschüttung aufgedeckt, die die alte Oberfläche und die alte Ortsteinschicht durchbrach. Möglicherweise handelt es sich hier um eine weitere Bestattung. In der Grube fand sich stark mit Holzkohle angereicherte Erde.

Im Nordteil und in der Hügelmitte befanden sich 2 größere Brandstellen.

Die Beigaben der Bestattung im Südteil des Hügels datieren diesen in die ältere Bronzezeit (Periode II). Der Grabhügel ist aber auch noch später belegt worden, wie es die Reste von 4 Urnen der jüngeren Bronzezeit bzw. älteren Eisenzeit nahelegen, die in der durchpflügten Hügeloberfläche angetroffen wurden.

Grabhügel 7

Dieser in seinem Ostteil durch Stubbenrodungen völlig zerstörte Grabhügel lag auf dem abfallenden Hang einer alten Geländewelle. Der Grabhügel hatte einen Durchmesser von N nach S: 15,0 m und von O nach W: 14,0 m. Seine Höhe betrug über der alten Oberfläche 0,65 m. Er war vollständig aus Sanden aufgeschüttet und zeigte im Profil dieselbe Abfolge wie Hügel Nr. 6. Vor der Hügelaufschüttung ist ein Teil der alten Geländewelle planiert worden, an diesen Stellen fehlte die alte Oberfläche und die Ortsteinschicht, und die Aufschüttung ruhte direkt auf dem gewachsenen Boden.

Nahe der Hügelmitte wurde eine rechteckige, SO—NW orientierte Verfärbung von 2,9 m Länge und 1,5 m Breite angetroffen. Am Südostende dieser Verfärbung fanden sich die Reste eines Einzelgrabbechers.

Südlich der Bestattung der Einzelgrabkultur, aber ebenfalls nahe der Hügelmitte, verlief eine zweischichtige, SO—NW orientierte Steinreihe von 1,2 m Länge. Auf ihrer Nordseite zeigte sich im Profil eine 1,1 m breite Abgrabung. Vielleicht handelt es sich hier um eine weitere Bestattung, die nur auf der einen Seite eine Steinsetzung besaß.

Aufgrund der Funde ist dieser Grabhügel der Einzelgrabkultur zuzuordnen.

F. Laux

Bandkeramischer Hausgrundriß vom Typ Geleen bei Rosdorf, Kr. Göttingen

1963 wurden bei Rosdorf, Kr. Göttingen, auf dem Bäugelände der Zentralschule ostwärts des Dorfkernes auf einer flachen von Sinterkalkablagerungen umschlossenen flachen Lößkuppe ausgedehnte bandkeramische und jüngere Siedlungsspuren beobachtet; sie waren durch Abschieben der Humusdecke freigelegt worden. Etwas unterhalb des höchsten Punktes der Lößkuppe lag ein mit 24 m Länge großenteils erhaltener Grundriß eines bandkeramischen 8 m breiten Hauses. Er war Nordwest—Südost gerichtet. Vor Schüttung einer provisorischen Anfahrtsstraße mußte der Grundriß in einer Notgrabung untersucht werden.

Erhalten war der Südost-Teil mit einer Gruppe von vier Reihen mit je drei Pfostenlöchern, einer im Nordwesten folgenden Y-förmig geordneten Gruppe von vier Pfostenlöchern und dahinter wieder in Spuren eine Verfärbung, wohl der anschließenden Pfostenreihe. Abgesehen von dem abgebagerten Nordwestteil war der Wandgraben auf den beiden Langseiten und der Schmalseite im Südosten weitgehend erhalten. Das Haus dürfte ursprünglich etwa 35 m lang gewesen sein, die lichte Breite betrug 6,80 m. In den Pfostengruben waren Rund- und Spalthölzer in Verfärbung erkennbar, letztere nur in den beiden seitlichen Pfostenlochreihen. Auf den Langseiten wurde der Wandgraben von Gruben begleitet, aus denen Scherben der älteren Linienbandkeramik gehoben werden konnten. Dieser bisher südlichste Grundriß vom Typ Geleen und der wichtigste Fundstoff aus den Gruben ist im Göttinger Jahrb. 1964, 7 ff. veröffentlicht.

K. Raddatz

Zwei jungsteinzeitliche Siedlungsplätze am Nordfuß des Hildesheimer Waldes im Landkreis Hildesheim-Marienburg

Im Herbst 1955 wurde südwestlich von Sorsum, Kr. Hildesheim-Marienburg, ein jungsteinzeitliches Steinkammergrab entdeckt. Es liegt am Fuße des Halsberges, einem kleinen Muschelkalkbuckel, der dem Buntsandsteinrücken des hier Escher Berg genannten Teils des Hildesheimer Waldes vorgelagert ist. Über die Untersuchung dieser Grabanlage ist ein vorläufiger Ausgrabungs-